Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Zu unsern Kunstbeilagen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572274

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bei den Japanesen in Yeddo-Schwyz.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Es wohnt ein gar lustiges Völkchen am Fuße der Mythen, das sich von Zeit zu Zeit unter dem Zepter des großen Taikun aus der berühmten Dynastie der He-so-nu-so-de vereinigt und der staunenden Mitwelt Beweise eines eigenartigen Künstlertums ablegt. Die Taikune haben einst im Lande der aufgehenden Sonne eine große Rolle gespielt; sie waren die eigentlichen Herrscher, während der Mikado nur ein Schattendasein fristete; erst mit der Einführung konstitutionellen Lebens in Japan wurde ihre Macht gebrochen, und seither haben sie sich einen andern Wirkungkreis gesucht. Wie der Prinz Karneval am Rhein, hat der Taikun in Yeddo-Schwyz sich zum Protektor karnevalistischer Narrheit gemacht und führt alljährlich zur Fastnachtszeit ein gar lustiges Regiment. Und weil er als Ausländer nicht regierungsfähig gewesen wäre, so hat er eben kurzerhand das Bürgerrecht von Schwyz erworben, und das kam so:

Hatten sich zu Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Schwyz eine Anzahl lustiger Gesellen zu einer Brüderschaft zum lustigen Leben zusammengefunden, denen das Gesandtenwettrennen nach dem eben den Fremden geöffneten Inselreiche gerade recht kam, ihren scharfen Witz daran zu erproben. Da auch die Schweiz eine solche Gesandtschaft zur Anknüpfung von Handelsverbindungen entsandt hatte, so mußten die Abenteuer und Erlebnisse dieser Gesandtschaft den Stoff liefern zur ersten größern Veranstaltung, mit der die Gesellschaft an die Oeffentlichkeit trat. Dies geschah an der Fastnacht 1863 mit dem fünfaktigen japanisch-schweizerischen Hof- und Volksfest „Die Schweiz in Japan", laut dem es der schweizerischen Gesandtschaft nach mancherlei Fährlichkeiten gelang, die Intrigen der rivalisierenden fremden Gesandten zu überwinden und den Taikun selbst mit nach Hause zu bringen, wo er seither als Bürger von Schwyz ein sehr geachtetes und bekömmliches Leben führt. Mit dieser erfolgreichen Verpflanzung des Japanesentums in die Heimat nahm die Gesellschaft den Namen „Die Japanesen von Yeddo-Schwyz" an, dem sie im Laufe der Zeiten hohe Anerkennung verschafft hat. Der Erfolg des ersten großen Schrittes an die Oeffentlichkeit ermunterte die junge Gesellschaft derart, daß sie schon nach zwei Jahren wieder mit einem großen Schauspiel hervortrat, in dem sie die Fastnachtsfahrt der Zürcher und Urner nach Schwyz im Jahre 1486 zur Darstellung brachte. Auch diese Aufführung fand nach dem Urteile der Zeitgenossen warmen Beifall; aber den größten Erfolg soll doch das Festspiel von 1869, „Schweizerbilder aus Heimat und Fremde", gebracht haben, von dem selbst große Blätter des Auslandes begeisterte Schilderungen brachten. Das nächste große Spiel waren die „Historisch-romantischen Bilder aus alter und neuer Zeit", die an der Fastnacht 1874 aufgeführt wurden. Dann trat eine Pause ein bis 1883, wo die Japanesen mit den „Bunten Bildern aus der Ober- und Unterwelt" zum letzten Mal auftraten. Durch die auf das Jahr 1891 geplante und auch in großartiger Weise zustandegebrachte Bundesfeier wurden die Kräfte der kleinen Bewohnerschaft auf Jahre hinaus derart angespannt, daß daneben an kein anderes größeres Fest gedacht werden konnte, und seither ruhten Kostüme und Requisiten in Truhen und Kammern.

Das Jahr 1906 ging schon stark zur Neige, als man in der Japanesenzunft sich auf einmal auf das Geburtsdatum besann und die Entdeckung machte, daß die fröhliche Bruderschaft bald auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken könne und dieser Anlaß wohl wert sei, durch eine besondere Feier begangen zu werden. Gesagt, getan. Ende November wurde das Jubiläumsfestspiel beschlossen, und am 13. Januar 1907 fand schon die erste Aufführung statt. Die ausgegebene Losung «Vivelun Taikun» hat dies Wunder bewirkt. Aber man darf es den Mitwirkenden gerne glauben, daß sie in den wenigen Wochen vor lauter Probieren und Studieren kaum zur Ruhe gekommen sind. Das von Seminardirektor Jakob Grüninger verfaßte Festspiel „Das Glück in der Heimat" ist eine treffliche Ausgestaltung eines Teiles des Festspiels von 1869: es schildert in einer Reihe schöner, zusammenhängender Bilder die Einwanderung der keltischen Ureinwohner unter den beiden rivalisierenden Häuptlingen Suit und Schejo, den Zweikampf der beiden, worauf der Sieger Suit von seinem Rechte, das eroberte Land nach seinem Namen zu nennen, Gebrauch macht und erklärt: „Und diese neue Heimat heiße Suits!" Dann folgt der Zug nach Gallien unter Orgetorix und endlich die traurige Rückkehr der wenigen Ueberreste der Geschlagenen nach der mörderischen Schlacht bei Bibrakte, nach der die verblendeten Auswanderer den Runenspruch „Hold ist die Heimat" erst richtig deuten.

Das prächtig wirkende Schlußbild bildet eine schöne Apotheose des Titels des ganzen Schauspiels: es zeigt uns das glückliche Völkchen am Fuße des Mythen und führt in seinen verschiedenen Gruppen aus der sagenhaften Vergangenheit in die Gegenwart hinüber. Soweit hat die ganze gelungene Darstellung gar nichts Karnevalistisches an sich, es ist eine Festspielaufführung, die ebensogut zu anderer Zeit und an anderm Orte stattfinden könnte; aber gerade hierin liegt die Bedeutung der Schwyzer Japanesenspiele, daß sie in heiterer Umrahmung einen ernsten Inhalt bergen, sie sind die Vorläufer unserer heutigen Festspiele gewesen, die ja bei keinem Anlasse mehr fehlen dürfen, und wenn einst eine ernsthafte Würdigung unserer einheimischen Fest- und Gelegenheitsspiele geschrieben wird, werden die Japanesenspiele darin in ihrer Bedeutung gewürdigt werden müssen.

Das lustige Element der Japanesenspiele ist in der Gruppe des Taikun und in den wechselnden lokalen Zwischenspielen verkörpert. Das Festspiel kann ohne die Gegenwart des Taikun nicht von statten gehen, und so treten auch zuallererst die Heerrufer auf den Plan, die nach allen vier Himmelsrichtungen posaunen und rufen, bis endlich im Osten der Gegengruß des Taikun erschallt und dieser mit dem ganzen großen Hofstaate seinen Einzug hält. Wie immer, erscheint die zur Tradition gewordene Schweizer Gesandtschaft, die, nachdem es keine Handelsbeziehungen mehr anzuknüpfen gibt, den Taikun zu den Schwyzer Fastnachtspielen einlädt, und nach einiger Rede und Gegenrede wird die Einladung gnädiglich angenommen. Taikun begibt sich mit seinem ganzen farbenprächtigen Hofstaate in die „reservierte Hofloge", d. h. ins Rathaus, um von dort aus dem Spiele zu folgen. Am Schlusse der Aufführung entfernt er sich wieder ebenso majestätisch, wie er gekommen, und seinem Gefolge schließen sich die einzelnen Gruppen des Festspieles an, sodaß das Ganze jeweilen in einem schönen Festzuge ausklingt. Der beliebteste Festschmaus sind aber immer die kleinen Zwischenspiele nach den einzelnen Akten des Festspiels, in denen bald der „Richter und der Schuelherr", bald der „Bettelvogt und der Lieni us em Bisital" oder wie diesmal der „gelehrte Schuelherr Karli Franz vo Schwyz und der Träsmärä-Jörätönel us em Hürital" ihre stets gegenteiligen Ansichten über das Festspiel im allgemeinen und über manche lokalen Angelegenheiten im besondern zum besten geben, wobei mancher ohne Ansehen seines Ranges und Standes seinen Stupf wegbekommt. Die diesjährigen Darsteller der Gruppe sind in Maske und Spiel einfach köstlich, und man könnte stundenlang ihren launigen Zwiegesprächen lauschen.

Wer also diese seltene Gelegenheit, die Schwyzer unter der Regierung des Taikun zu sehen, benutzen will, möge sich sputen; mit dem Ende der Fastnacht enden am 12. Februar auch die Spiele der Japanesen, und wer weiß, wann wieder ein solch gesegnetes Jahr erscheint!

Anton Krenn, Zürich.

Zu unsern Kunstbeilagen.

Das Berneroberland und zwar vor allem das pittoreske Lauterbrunnental ist der Ort, wo der Maler Georges Gysin sich gerne Anregung für sein künstlerisches Schaffen holt. Schon früher hat die „Schweiz" von ihm einige lebensfrische Skizzen aus Stechelberg gebracht[1]), und jener Gegend entstammt auch das Aquarell, das unsere farbige Kunstbeilage wiedergibt. Der Birchiwangbach ist einer der vielen Brunnen des Lauter-

[1]) Vgl. „Die Schweiz" IX 1905, 74—79.

brunnentales. Durch eine uralte, vereiste Lawine muß er sich den Weg bahnen, um sich der weißen Lütschine, die das Tal durchfließt, anschließen zu können, und unser Bild zeigt, wie das wilde Bächlein unter der sandbedeckten Eismasse weißschäumend hervorbricht. In der Nähe der Lawine, die zwei Alpen trennt, liegt Sichellauenen, eine den Jungfraubesteigern wohlbekannte Häusergruppe bei Stechelberg, wo der alte Bergführer Peter von Almen, der den Lesern der „Schweiz" kein Unbekannter ist, lebt. Die Bewohner von Sichellauenen aber verstehen es, aus ihrer kalten Nachbarin Nutzen zu ziehen, und mancher Zentner Eis wandert den Sommer durch nach Lauterbrunnen hinunter in die Eiskeller der Hoteliers.

Ein Altarbild aus der Kirche von Gandria am Luganersee gibt unsere zweite Kunstbeilage wieder. Es ist das Werk eines unbekannten Malers lombardischer Schule aus dem fünfzehnten Jahrhundert, eine saubere und sehr gut erhaltene Arbeit mit schönen Einzelheiten besonders in der Predelle. Der Altar wurde von der Gottfried Keller-Stiftung erworben und jüngst dem Schweizerischen Landesmuseum als Depositum übergeben. — Uebrigens wurden die stets sich mehrenden Sammlungen des Landesmuseums gleichzeitig durch ein anderes hervorragendes Kunstwerk bereichert, das wir ebenfalls hier wiedergeben, ein Porträt des Zürcher Malers Hans Asper (1499—1571). Es zeigt die kräftige kernige Rittergestalt des in französischen Diensten stehenden Feldhauptmanns Wilhelm Frölich im vierundvierzigsten Lebensjahre. Die Direktion des Landesmuseums hat das künstlerisch und stofflich wertvolle Gemälde von den heute noch in Solothurn fortlebenden Nachkommen der Familie Fröhlich um den Preis von Fr. 20,000 erworben.

W.

Zu Siegfried Langs Gedichten *).

Jeder Künstler ist der Welt gegenüber ein schaffender Gott. Jeder sagt immer wieder zum ersten Male: Es werde Licht! Und jedesmal ist es eine eigene Welt von Gefühlen, die da entsteht, und die wir in uns aus den Werken des Künstlers aufbauen müssen. Wir sollen den Grundton heraushören, auf den die Harmonien jener Welt abgestimmt sind, wir sollen das Gesetz begreifen, das sie als eine geschlossene Einheit zusammenhält. Und wenn wir uns ganz in das Kunstwerk versenkt haben, dann werden auch wir uns schließlich nach seinem innern Rhythmus bewegen. Und in der Freude dieses künstlerischen Tanzes entdecken wir dasjenige Symbol, in dem sich das wahre, das typische Erleben des Dichters in einem einzigen bedeutsamen Bilde offenbart.

Und mit der Erkenntnis der typischen Gefühlsgrundlagen der Persönlichkeit haben wir gleichzeitig den wichtigsten Schritt getan, um den Horizont der Betrachtung auszuweiten, um den einzelnen als das zu erfassen, was er ist: als den organischen Teil einer übergreifenden Allheit, eines Reiches der Geister, als das Glied einer idealen Gemeinschaft.

* * *

Wahrhaft künstlerische Gedichte, die von einigen entscheidenden und durchgängigen Stimmungen, von gleichsam unzerstörbaren Charakterzügen des Gefühls getragen werden, solch feine und äußerst seltene Gebilde, die in ihrem Takte, in jedem einzelnen Worte die ästhetische Umschreibung jener geistigen Grundlage geben, erwecken in uns die phantasievolle Vorstellung eines unsichtbaren Rahmens, einer Landschaft vielleicht oder eines architektonisch gestalteten Raumes. Darin besteht die geheime Voraussetzung ihres Genusses. So erst werden die letzten ganz leise mitschwingenden Töne vernehmlich, deren Wirkung an den anmutigen Wechsel der Vokale und an den Klang des Reimes gebunden ist.

Der Stimmungshintergrund für die Gedichte Siegfried Langs ist weder das freie Feld mit scharf abgegrenzten Schatten, noch sind es die Straßen der Städte, in denen sich geräuschvoll die Geschichte der Menschen abspielt. Eher wird uns die Phantasie in ein stilles, ferngelegenes Heiligtum geleiten. Nur wie eine weiche träumerische Erinnerung an Blüten und Sonne fällt das Licht durch die bunten Scheiben. Und während wie aus der Ferne feierlicher Priestergesang ertönt, mag wohl ein Knabe in scheuer und beklommener Bewegung ein paar Lilien auf den kleinen Altar legen, niederknieen und beten:

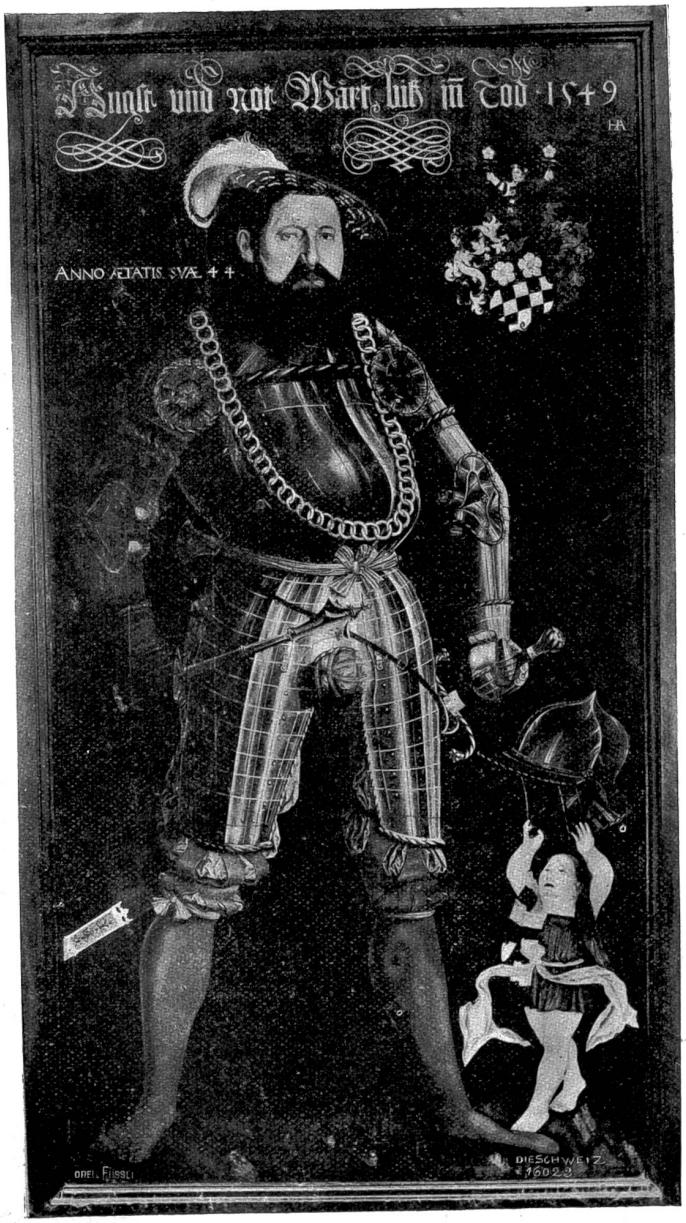
Vater, weiße Blüten
Hab' ich dir gebracht:
Wollest mich behüten,
Gnädig haben acht,

Daß ich meine Dinge
Rein und fromm und frei
Ohne Fehl vollbringe,
Dir zu Willen sei.

Wach' ob meinem Schlummer,
Vater, sanft und lind,
Wahre die vor Kummer,
Die mir freundlich sind!

* * *

Der letzte Wert, der tiefste Reiz eines Gedichtes besteht oft genug einzig und allein darin, daß uns der Schriftsteller das



Feldhauptmann Frölich. Nach dem Gemälde von Hans Asper (1499—1571) im Schweiz. Landesmuseum zu Zürich.

*) Siegfried Lang, Gedichte, erschienen bei A. Francke, Bern.